

1878 - 2003

125 Jahre SPD in Münster



Klaus-Dieter Franke

Von „guten Gemäßigten“ und „bösen Linksaußen“.

Der Umbruch in Münsters SPD 1971

I.

Ende der 60er- und Anfang der 70er-Jahre beginnt für viele meiner Generation ihre politische Biographie in der SPD – meine auch. 1971 spricht mich auf dem Flur des Historischen Seminars im Fürstenberghaus ein Mitglied des MSB Spartakus (!) an und fragt mich, ob ich in der SPD sei. Ich kam aus einem sozialdemokratischen Elternhaus, hatte mich aber bis dahin um die Partei in Münster nicht gekümmert, sondern in der Organisation sozialistisch-demokratischer Historiker mitgearbeitet. Der Name sagt es bereits: Wir verstanden uns als linke Sozialdemokraten. Ich antwortete also: Nein, worauf mir eindringlich klargemacht wurde, wie außerordentlich wichtig es sei, den sozialistischen Flügel in der SPD Münster zu stärken, es stehe Spitz auf Knopf zwischen den Rechten und Linken (es stand also nicht weniger als die Zukunft des Sozialismus in Münster auf dem Spiel). So wurde ich Mitglied – und wie mir ging es in diesem Jahr 1971 manchem Studenten.

II.

Was es nun so eindringlich machte einzutreten, nimmt sich im Rückblick sehr prosaisch aus: Seit 1969 tobte in Münsters SPD ein Machtkampf zwischen der alten Funktionärsgeneration und Jungsozialisten. Der Höhepunkt lag im Jahr 1971. Alle Sozialdemokraten in Münster waren bis dahin in einem einzigen Ortsverein organisiert und dieser Ortsverein gehörte zum Unterbezirk Münster, der bis auf Lüdinghausen das gesamte Münsterland umfasste. Dessen Vorstand hatte den Beschluss gefasst, den alten Ortsverein in einen Stadtverband mit mehreren kleinen Ortsvereinen umzuwandeln. Die Linken sahen darin den Versuch, ihren Einfluss zu brechen, und sie werden sich durch einen Kommentar der WN aus dem Juni 1971 bestärkt gefühlt haben: „Politische Quintessenz der Änderung: die Linksaußen in Münsters SPD sind an die Kette gelegt. Denn bislang bildete diese Gruppe, die im Gegensatz zu den gemäßigten

Mitgliedern fast immer vollzählig zu den Versammlungen erschien, die Mehrheit. Jetzt dürften sie nur noch etwa ein Viertel der Delegierten stellen. Und dem Bundestagsabgeordneten Karl-Heinz Walkhoff, der in dieser ultralinken Gruppe seine Hausmacht sieht, schwimmen die Felle davon.“ Es zeigte sich: Lediglich die Hoffnung hatte dem Kommentator den Stift geführt. Die Linke errang auf der konstituierenden Sitzung des neuen Stadtverbandes eine große Mehrheit. Schließlich hatte sie im Vorfeld gründliche Arbeit geleistet und von da ab haben jahrelang „Linksaußen“ die Partei in Münster geprägt.

III.

Ich lebte damals seit zwei Jahren in Münster; die WN war mir kein Begriff, aber sie sollte es natürlich werden. Im Kommentar von 1971 finden sich bereits die Stereotypen, die jahrelang die öffentlichen Attacken der konservativen Kreise gegen die SPD in Münster bestimmten: Von ‚ultralinks‘ ist es nicht weit zum Kommunismusvorwurf (der tatsächlich kam), und es gab gute Sozialdemokraten, die ‚gemäßigten‘, und die schlechten, die ‚Linksaußen‘. In freudiger Selbstüberschätzung nahmen wir einige Zeit die Angriffe als Komplimente; je wütender die Versuche, uns zu diskriminieren, desto sicherer waren wir, dass unser Weg richtig sei. Und wir investierten in ihn viel Zeit. Das, was uns von Älteren in der SPD zum Vorwurf gemacht wurde – dass sich Versammlungen über wichtige Entscheidungen bis tief in die Nacht zogen und an ihnen nicht mehr beteiligt sein konnte, wer am nächsten Morgen früh aufzustehen hatte, um zur Arbeit zu gehen, mag bei dem einen oder anderen auch taktisches Kalkül gewesen sein, aber vor allem drückte sich darin eines aus: die Überzeugung, dass es notwendig ist, gründlich zu diskutieren, was entschieden werden soll, und dass es alle Zeit lohnt, Demokratie und Sozialismus vorwärts zu bringen und – dass wir dafür am nächsten Morgen eine Vorlesung ausfallen lassen sollten.

IV.

Was wir vorwärts gebracht haben, war die Herrschaft der Jungen, vor allem von Akademikern, in der münsterschen SPD, die glaubten, alles Recht auf ihrer Seite zu haben die politische Zukunft zu bestimmen, und höchstens einen mitleidigen Blick für das übrig hatten, was die Alten unter den Sozialdemokraten geleistet hatten, wenn sie es überhaupt wahrnahmen und nicht nur nach vorne schauten. Die SPD in Münster ist eine alte Partei und lange Jahre galt einer gewissen – konservativen – Erbhofmentalität schon ihre Existenz als Störung. Befriedigung gab dann – wenn schon die

Existenz unumgänglich war – der Umstand, dass der geradezu natürliche Platz der Sozialdemokraten in Münster die Oppositionsbank zu sein schien. Was wir vorwärtsgebracht haben, war das Selbstbewusstsein der Partei: Hinter der Bereitschaft, mit kleinem Mut gegen falsche Absichten und großem Mut gegen vollzogene Tatsachen zu kämpfen, steckte die Überzeugung, es besser zu können und das Recht zu haben, zeigen zu dürfen, dass man es besser kann (wenn der Wähler es zulässt).

Und Selbstbewusstsein braucht die Partei natürlich auch heute, denn ohne Selbstbewusstsein verliert sie den Anspruch auf Führung.

V.

Die Zukunft des Sozialismus stand damals natürlich nicht auf dem Spiel.

Klaus-Dieter Franke war von 1985 bis 1993 Vorsitzender des SPD – Unterbezirks Münster

